

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1870**

7.5.1870 (No. 106)



# Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

N<sup>ro.</sup> 106.

Erscheint täglich (Montag ausgen.)  
Preis 1 R. 18 Kr.; durch die Post be-  
zogen 1 R. 38 Kr. vierteljährlich.

Samstag, 7. Mai

Insertionsgebühr:  
die gespaltene Zeile ober deren  
Raum 3 Kreuzer.

1870.

## Nochmals der 8. Mai.

Ganz Europa blickt auf das Schauspiel, das Frankreich dormalen bietet; der 8. Mai kann zum Heroismus werden für die nächsten Geschicke unseres Welttheiles; vielleicht sogar mehr als dieses. Die allgemeine fieberhafte Spannung bezüglich des Ausganges zeugt für die Größe der Wichtigkeit. Kaiser Napoleon sagt den Franzosen in seiner Proklamation vom 23. April: „Indem Ihr zur Urne eine bejahende Stimme bringt, werdet Ihr die Drohungen der Revolution beschwören, auf eine feste Grundlage die Freiheit und die Ordnung gründen.“ — Darin liegt die ungeheure Bedeutung der Volksbefragung in Frankreich. Jetzt ein Sieg der Revolutionspartei — schauerhaft zu denken! Glücklicherweise zeigen die Chancen nicht auf diese Eventualität. Man kennt in Frankreich die ganze Gefährlichkeit der Situation, und man handelt darnach. In der That, das Schauspiel ist nicht allein großartig, es ist auch prächtig, erguidend. Ein Volk, das durch mehrere Revolutionen gegangen, gibt sich kund als majorenn. Die Bestrebungen, die Agitationen der Parteien in Deutschland sind Stümperci und Kinderspiel zu der Organisation und Thätigkeit der Parteien bei unseren französischen Nachbarn. Es etabliren sich Central-Comités in Paris für Ja und für Nein; sie organisiren Zweig-Comités in den Provinzen und entwickeln eine riesenhafte Thätigkeit nur allein mittelst der Presse; von anderen Wegen und Mitteln gar nicht zu reden. Binnen wenigen Tagen verfügt das Ja-Comité über sechs Millionen Franken, das Nein-Comité gleichfalls über enorme Summen; aus Italien kommen ihm 200,000 Francs zu. Und welche Freiheit der Meinungsäußerung unter dem „Cäsarismus“ in der Presse und in öffentlichen Versammlungen, die das Alles möglich macht! Der Ruf: Es lebe die Republik! durchhallt Paris; der Kaiser wird heruntergezogen gleich einem verworfenen Subjekt. In der „Marseillaise“, überhaupt in den radikalen Blättern, erscheinen unbeanstandet Aufforderungen an die Armee, gegen die Regierung zu stimmen, sich der Abstimmung zu enthalten, ungehorsam zu sein; sogar Unteroffiziere und Gemeine eines Jägerbataillons von Paris unterzeichnen ein solches in der „Marseillaise“ erschienenen Manifest an die französische Armee! Ein gleiches Manifest von Garibaldi ist angelangt! Wie viele Gendarmen, Polizisten und Staatsanwälte würden bei uns in Bewegung gesetzt, wenn man nur einem einzelnen Tambour unter vier Augen sagen wollte, und es bemerkt würde, er möge die Trommelschlägel einmal verkehrt nehmen? Wir billigen das nicht, haben vielmehr den Grundsatz, daß die Armee nicht zu diskutieren hat — aber man stelle sich vor, mit welchem Glanze der liberale Volkskaiser nach solchen Gestaltungen umgeben sein wird, wenn er aus dem Würfelspiel des Plebiszits mit imposanter Mehrheit als Triumphator hervorgeht! — Wir haben den heißesten Wunsch, daß es so geschehen möge.

## Berschiedenes.

Kastatt, 2. Mai. Gestern am ersten Maitag war in Baden u. A. auch eine Probe der Badener Feuerwehr angelegt, die jedoch wegen ungünstiger Witterung wieder abgesetzt wurde, trotzdem aber, freilich auf erstere Weise, dennoch stattfand. Nachmittags 2 Uhr eridnten nämlich die Feuersignale. Es brannte im Hause des Kaufmanns Eckert im nahen Lichtenthal, und nur der überaus thätigen Hülfsleistung der Lichtenthaler Einwohner, zu denen sich später die Badener Feuerwehr gesellte, und dem Umstand, daß der Brand am Tage ausbrach, war es zuzuschreiben, daß derselbe auf das eine freistehende Haus beschränkt blieb. Bei stürmischem Wetter und in der Nacht hätte großes Unglück entstehen können, da eine bedeutende Masse Papier und andere brennbare Stoffe im Hause lagen. Der Beschädigte ist nicht versichert.

Berlin, 1. Mai. Die „Post“ erzählt: „Als die kronprinzlichen Kinder am 29. April Mittags mit ihrer Gouvernante durch den Schwibbogen unter dem kronprinzlichen Palais wegfuhr und die Equipage nach dem Opernplatze einbog, sprang ein Mann auf den Wagentritt, öffnete den Wagen Schlag und warf sich auf den Rücksitz. Mehreren sofort zugesprungenen Personen gelang es, nachdem die kronprinzlichen Kinder und ihre Gouvernante aus dem Wagen gehoben worden waren, nur mit Mühe den Wahnsinnigen, in welchem ein ehemaliger österreichischer Eisenbahnbeamter, Namens Sigmund Seiduschek, ermittelt worden ist, aus dem Wagen zu entfernen. Seiduschek ist der hiesigen städtischen Irrenanstalt überwiesen worden. Der-

Nicht etwa als geschworener Feind der republikanischen Idee sind wir zu diesem Wunsche gekommen. Er bewahre! Seitdem ein badischer, i. Z. sehr gefeierter Minister (Bell) in öffentlicher Kammer Sitzung die Republik als die edelste und beste Staatsform gepriesen — seitdem ein anderer badischer Mensch, bis zu jener Zeit starrer Republikaner, und Anstifter großen Unheils, inzwischen erster Minister geworden, hintendrin noch gefeiert als großer, unerklärlicher Staatsmann — seitdem sind dieser Idee viele Anhänger zugefallen, und sieht man dieselbe allgemein tolerirt; wonach sie aufgehört hat, ein Schreckgespenst zu sein. Letzteres besonders auch für Solche, welche ehemals in bewegten, für die Throne gefährlichen Tagen dagegen austraten und ihren Lohn in Fußtritten zu empfangen hatten. — Jedoch aber sind wir nur höchst bedingt für den Republikanismus: Erst andere Menschen, eine dafür vollkommen ausgereifte Gesellschaft — dann mag die Republik kommen; kommen in Gemäßheit eines natürlichen Fortschrittsprozesses; nicht aber durch blutige Gewaltthaten, durch Sturm und Braus — kein der Weltentwicklung vorgreifendes Ueberstürzen. Es kann möglicherweise kommen, daß die Monarchie mörcher und mörcher wird, mit der Zeit sich mehr und mehr überlebt, in sich selbst abstirbt, wie ein hundertjähriger Greis lebenslänglich wird, also friedlich in Europa verschwindet und zur Ruine wird, gleich den Ritterburgen, und, wie wir hoffen, deren heutiges Abbild, die Zwingherrschafft des Geldkapitals und des Fabrikwesens — jedoch in unseren Tagen müsse man grenzenlos bethört sein, an deren Durchsetzung und Bestand glauben zu können. Was wäre die Folge, wenn (der Fall ist immerhin möglich) durch irgend ein Ungeschehen, durch ein „Mißverständnis“ die angezielte Revolution in Frankreich gelänge? Erschütterungen kämen über Europa, ganz unstrittig; und intensiver als jene nach der Februar-Revolution, ebenso sicher aber würde die Republik sich abermals nicht behaupten können; und hauptsächlich stünde zu befürchten, daß wie in anderen Ländern, die Geschichte der Nation Intriguanen und Schwindlern in die Hände fielen, oder die Orleansisten an das Ruder geriethen, denen wir für unseren Theil die rothen Republikaner hundertmal vorziehen. Unstrittig sind jenseits wie diesseits des Rheines unter den Republikanern edle Charaktere, von reiner Begeisterung für das Prinzip erfüllt — aber weiß man, welche verborgene Einflüsse, diesen Männern unbewußt, bei der Bewegung thätig? Hat man nicht schon von fremdem Gelde gesprochen? wir meinen uns zu erinnern, daß die Rede von bismarckischem Gesesen. Nein, nein, Napoleon III. soll reussiren. Alles deutet darauf hin, daß es von ihm mit der Freiheit ehrlich gemeint ist. Ein Mann wie Olivier kann ohne diese Ueberzeugung seine Ehre und Person nicht dafür einsetzen. Nicht die Revolution, sondern die Freiheit! — Mit der Konstitution, welche das französische Volk am nächsten Sonntag durch sein Botum sanktioniren soll,

haben sich auch verschiedene andere Reste römischer Kultur gefunden, die von den Arbeitern gleich an einen Freund von Antiquitäten und Kunstgegenständen veräußert worden sind. Frankfurt, 30. April. Ein Droschkentuschter, welcher aus Unachtsamkeit eine Kiste Porzellan zusammenfuhr und dafür mit 36 fl. Entschädigung auskommen mußte, hat sich erschossen. Hayngen, 30. April. Vorgestern Abend wurde ein jährlicher Mann, der noch vor dem daherbrausenden Zuge über die Bahn springen wollte, von der Maschine erfaßt und sofort getödtet.

Wien bereitet für den Herbst dieses Jahres eine große Feier des 100. Geburtstags Beethoven's vor. Das Komite, zusammengesetzt aus Vertretern der künstlerischen und wissenschaftlichen Korporationen Wiens, hat das Programm entworfen und wird dies in Kürze veröffentlichen. Dasselbe soll zwei Galla-Vorstellungen in den Hoftheatern, zwei Festkonzerte unter Zuziehung der bedeutendsten Konzertsolisten und eine musikalische Feier im Freien an einem von Meister Hansen entworfenen provisorischen Monumente enthalten. Als Termin ist die Zeit vom 23. bis 26. Oktober d. J. festgestellt.

— In Sobornheim fand am 1. Mai eine seltene Festlichkeit statt. Es feierten nämlich daselbst die A. Kühnmetzer'schen Eheleute das Fest ihrer 60jährigen ehelichen Verbindung, sog. diamantene Hochzeit. Der Jubilar zählt 84 und die Jubilarin 82 Jahre.

Freiburg (Schweiz), 30. April. In Gerinat vergiftete eine 20jährige Frau ihren Ehemann im Alter von 50 Jahren. Das Ehepaar war erst seit einigen Monaten verheiratet.

ist keine Coterieherrschaft möglich, kann das Land nicht von einer Partei gleichsam als Domäne in Besitz genommen werden. Das System der demokratischen Monarchie, bewährt es sich in Frankreich, wird unfehlbar nach Nutzen Propaganda machen; den Scheinkonstitutionalismus verdrängen. In Bezug auf Olivier können wir zum Schluß noch sagen: So hat noch kein Minister zum Volke gesprochen. — Deutsche Minister nannten das Volk Schlamm, Unrath, Stimmvieh; es akkompagniren ihnen soeben deutsche und französische Auch-Demokraten und Freiheitsmänner par excellence, welche Napoleon III. stürzen und die Republik ausrufen wollen! Diese Verfechter des Prinzips der Volkssouveränität erklären das Volk ebenfalls für unmündig, für unselbstständig — als Stimmvieh. Der Minister aber, welcher zum Volke spricht wie noch kein Minister gethan, Olivier, führt sie schlagend ab, indem er zum Volke sagt: „Lasset Euch nicht beirren und berücken: Der Kaiser erhält durch Euer Ja durchaus keine unbeschränkte Vollmacht, zu thun, was ihm beliebt; er wird ohne Eure Einwilligung in Zukunft nichts ändern können. Wie haben Advokaten sich darüber täuschen können! Ich will Euch sagen, warum. Weil sie Euch für eine ungeheure Herde von Dummköpfen halten, welche nicht wissen, was sie wollen, noch was sie sagen, und stets bereit sind, auf Alles, was man sie fragt, mit Ja zu antworten. Einer von Denjenigen, welche diese schöne Erklärung unterzeichnet haben, sollte sich doch erinnern, daß er einst als Minister des Generals Cavaignac Euch bewegen wollte, Ja für seinen General zu antworten, und daß Ihr Alle mit Einer Stimme antwortet: „Ja, aber für Napoleon.“ — In dem System, wenn es siegreich ist, liegt der Untergang der Herrschaft der liberalen Bourgeoisie, des Scheinkonstitutionalismus, und darum ersehen wir für den Gedanken Napoleons III. einen glänzenden Erfolg.

Karlsruhe, 5. Mai. J. K. H. die Großfürstin Olga von Rußland, geb. Prinzessin Cäcilie von Baden, hat heute nach längerem Aufenthalte mit den großfürstlichen Kindern Karlsruhe verlassen. Die Großfürstin begibt sich zunächst nach Waldleiningen, wo J. K. H. acht Tage im Kreise der fürstlich Leiningenschen Familie zu verweilen gedenkt, um sodann nach einem Besuche bei den königl. württ. Majestäten in Stuttgart die Rückreise nach Tiflis anzutreten. (Mhr. Z.)

Karlsruhe, 6. Mai. S. K. H. der Großherzog haben Sich unter dem 4. Mai d. J. allergnädigst bewogen gefunden, den nachbenannten Allerhöchsthren Orden vom Jähringer Löwen zu verleihen, und zwar:

- 1) Das Großkreuz: dem l. russ. Generalleutnant Rehbinder, Obersthausmeister J. K. H. der Großfürstin Michael von Rußland.
- 2) Das Kommandeurkreuz erster Klasse: dem l. russ. Generalmajor Fürsten Trubetzkoy, Chef der Militärkanzlei Sr. K. H. des Großfürsten Michael.

haben sich auch verschiedene andere Reste römischer Kultur gefunden, die von den Arbeitern gleich an einen Freund von Antiquitäten und Kunstgegenständen veräußert worden sind.

Frankfurt, 30. April. Ein Droschkentuschter, welcher aus Unachtsamkeit eine Kiste Porzellan zusammenfuhr und dafür mit 36 fl. Entschädigung auskommen mußte, hat sich erschossen.

Hayngen, 30. April. Vorgestern Abend wurde ein jährlicher Mann, der noch vor dem daherbrausenden Zuge über die Bahn springen wollte, von der Maschine erfaßt und sofort getödtet.

Wien bereitet für den Herbst dieses Jahres eine große Feier des 100. Geburtstags Beethoven's vor. Das Komite, zusammengesetzt aus Vertretern der künstlerischen und wissenschaftlichen Korporationen Wiens, hat das Programm entworfen und wird dies in Kürze veröffentlichen. Dasselbe soll zwei Galla-Vorstellungen in den Hoftheatern, zwei Festkonzerte unter Zuziehung der bedeutendsten Konzertsolisten und eine musikalische Feier im Freien an einem von Meister Hansen entworfenen provisorischen Monumente enthalten. Als Termin ist die Zeit vom 23. bis 26. Oktober d. J. festgestellt.

— In Sobornheim fand am 1. Mai eine seltene Festlichkeit statt. Es feierten nämlich daselbst die A. Kühnmetzer'schen Eheleute das Fest ihrer 60jährigen ehelichen Verbindung, sog. diamantene Hochzeit. Der Jubilar zählt 84 und die Jubilarin 82 Jahre.

Freiburg (Schweiz), 30. April. In Gerinat vergiftete eine 20jährige Frau ihren Ehemann im Alter von 50 Jahren. Das Ehepaar war erst seit einigen Monaten verheiratet.



3) Den Stern zum bereits innehabenden Kommandeurkreuz: dem Dr. Viebau, Leibarzt Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.

4) Das Ritterkreuz erster Klasse: dem k. russ. Hauptmann v. Peters, Flügeladjutant S. R. H. des Großfürsten Michael, dem k. russ. Lieutenant Tolstoy, Flügeladjutant S. R. H. des Großfürsten Michael und dem k. russ. Hofrath v. Madjalevsky.

5) Das Ritterkreuz zweiter Klasse: dem k. russ. Kollegienassessor Baumgarten und dem k. russ. Unterlieutenant Weismann.

**△ Karlsruhe, 5. Mai.** Die kath. Volkspartei in Baden hat zunächst keine Campagne vor sich. Es wird überhaupt, bis eine neue Frage sich aufwirft, die politische Bewegung etwas an Leere leiden. Unsere Gegner sitzen behaglich in dem für weiterhin befestigten Bau; sie werden vorerst zurückhaltender sein mit „Fortritten“. Wenn von Oben herab die Donner gegen den Ultramontanismus schweigen, sterben die Bürgerabende an langer Weile. Sie können Erbauungstunden mit dem Lehrer Hintenden halten, oder die leitende Bureaufkratie ihr Wissen über Gemüsebau, Stallfütterung u. dgl. austreten. Fertig ist's aber damit. Man kann nicht wissen, wie sich am 8. Mai die europäischen Wetterzeichen stellen; das gibt auch einen Grund ab, nach eingehemster Landtagsfrucht und glücklich begrabener Offenbürgerei mit dem Ziele nach Innen und nach Außen einzuweichen gemacht zu thun und sich stille zu verhalten. Gemächthun und Stilleverhalten gilt aber für uns nicht. Um dem Verhältnisse zu entkommen, das uns bereitet worden, müssen wir beständig an der Arbeit sein; darauf gefaßt, daß ein vieljähriger Kampf uns noch bevorsteht. Der Druck von Oben wirkt auch in relativer Ruhe durch sein eigenes Gewicht; unser Gegendruck hat aber beständig sich zu rühren, damit die Ablagerungen des gemeinen Liberalismus nicht über unseren Häuptern zur festen Kruste werden. Die wahre Fortschritts-Aufgabe ist von der Zeit-Entwicklung uns zugeschieden. „Jedes Volk, das im christlichen Sinne vorwärts geht, ist auf dem Wege des Fortschrittes, und jedes Jahrhundert, das die Fragen, welche die Menschheit bewegen, im Widerspruche gegen das Evangelium lösen will, ist auf einem Irrwege und wird in Verfall gerathen“, sagt der hocherleuchtete Bischof von Orleans Mgr. Dupanloup in seiner herrlichen Schrift „Ueber das nächste allgemeine Concil.“ — Es würde sich empfindlich strafen, wollten wir einen Augenblick vergessen, wie im abgelaufenen Jahrzehnt uns mitgespielt worden, und welches die eigentliche Lage ist, in der wir uns befinden. Man kann den Vergleich wagen, daß es ungefähr so zu nehmen, wie wenn durch Invasion eines fremden Volkes die Ureinwohner unterjocht werden sollen. Die Freiheit, die entschiedenste politische Freiheit in ihrer weitesten Ausdehnung haben wir auf unser Panier zu schreiben. Die demokratische Zeitforderung hat glücklicherweise so mächtig an dem reaktionären System der herrschenden Partei gehämmert, daß wenigstens geheime Urwahlen für den Landtag und direkte Gemeindevahlen mit geheimer Abstimmung herausgeschlagen wurden. Auf diesem Boden haben wir uns vorwärts zu bewegen, und hier liegt das nächste und wirksamste Mittel der Selbsthilfe. Gute Wahlen allein entscheiden für eine bessere Wendung. Man blicke hin auf Bayern! Binnen wenigen Jahren haben unsere Gesinnungsgenossen dort trotz einem äußerst erschwerenden Wahlssystem durch ihre Rührigkeit sich die Majorität in der Ständekammer errungen und ein widriges Ministerium zu Falle gebracht. Wenn es bei uns zu Wahlen kommt, darf also Keiner unterlassen, für sich selbst und die Mitbürger seine Schuldbigkeit zu thun; ein Jeder hat seinen Mann zu stellen, und Andere für Erfüllung dieser Pflicht zu bestimmen. Das ist das Erste und Vorzüglichste und zugleich das Wohlfeilste, denn es kostet weiter nichts, als ein wenig Ueberwindung der Trägheit und Gleichgiltigkeit. Wir werden s. Z., so Gott will, mit gesunden Gliedern die Lärmtrommel rühren, um die Schläfrigen aufzurütteln.

**Heidelberg, 4. Mai.** (Pj. B.) Die bettelpreussische Presse macht noch immer in sittlicher Entrüstung über das Schreiben von Bissing. Letzteres bezieht sich doch nur auf das Treiben von einigen Behörden. Wie kommt es aber, daß dieselbe Presse noch kein Sternenswörtchen von sittlicher Entrüstung über Roggenbach's bekanntes Wehe, daß Alles in Baden morsch sei, losgelassen hat? Heraus mit der Sprache!

**† Aus Baden, 3. Mai.** Frühe, sehr frühe Theilnahmlosigkeit an diesem Zollparlament, auf das man doch so große Hoffnungen setzte! Kaum sind zwei Jahre seit dessen erstem Zusammentritt verflossen, und schon zeigen sich die Spuren der Theilnahmlosigkeit für diese verunglückte Bismarck'sche Schöpfung in wahrhaft erschreckendem Grade. Im Volke herrscht keine Witzbegierde für das, was in diesem Parlament zu Tage gefördert wird; und die Parlamentsmitglieder selber finden sich so spärlich ein und überhäufen das Bureau des Präsidenten mit so zahlreichen Urlaubs-gesuchen, daß wir uns erlauben, den gewiß beachtenswerthen Vorschlag zu machen: „die zur Beschlußfähigkeit nötige Zahl von Mitgliedern bedeutend herabzu-

setzen.“ Das deutsche Zollparlament könnte da ein Beispiel nehmen an dem preussischen Herrenhause, welchem es ohnehin im Volksbewußtsein und im Selbstbewußtsein, resp. im Mangel an diesen beiden, sehr schnell nahe gekommen ist. Bekanntlich lautete ursprünglich die preussische Verfassung, daß das Herrenhaus keine Beschlüsse fassen kann, wenn nicht die Mehrzahl der berechtigten Mitglieder in der Sitzung anwesend sind. Bald jedoch lehrte die Erfahrung, daß die Mitglieder des hohen Hauses sich spärlich und immer spärlicher einfanden und eine beschlußfähige Zahl gar nicht mehr aufzutreiben war. Man mußte die Zahl der Beschlußfähigen bedeutend herabsetzen, so daß jetzt verfassungsmäßig nur 60 Mitglieder anwesend zu sein brauchen, und die einfache Majorität derselben mit 31 Stimmen, die in Wahrheit nur ein Minoritätsvotum der wirklichen Herrenhausmitglieder ausmachen, Gesetze beschließen kann. So ungefähr, denken wir unmaßgeblich, könnte man es auch mit dem Zollparlament machen, dann wäre man wenigstens des lästigen Wartens enthoben, bis nach und nach die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Mitgliederzahl zusammenkommt. Freilich hatte das preussische Herrenhaus bis zur gesetzlichen Dokumentierung seiner charakteristischen Theilnahmlosigkeit doch noch 5 Jahre der Existenz bedurft. (Die Verfassung vom 31. Januar 1850 erhielt erst am 30. Mai 1855 die schöne Verbesserung, daß die Herrenhausmitglieder auch bei leeren Bänken vortreffliche Gesetze machen können.) Dagegen das deutsche Zollparlament hat mit Dampfgeschwindigkeit dem Herrenhaus den Rang abgelassen: es ist schon in 2 Jahren so weit, daß man im Volke sagt: sie könnten zu Hause bleiben! Ob bei dem nächstfolgenden Zusammentritt dieser Körperschaft die Majorität der Mitglieder in diesem Punkte nicht sehr volksthümlich ist und denkt: „den Gefallen können wir dem Volke schon thun“, und zu Hause bleiben?! Wir glauben dieß mit Bestimmtheit vorherzusagen zu können und bitten daher, unseren unmaßgeblichen Vorschlag in geeignete Erwägung zu ziehen. — Am 20. April waren 52 Abgeordnete aus Süddeutschland anwesend, 30 fehlten.

**† Vom Schwarzwald, 1. Mai.** Wir leben in einer Zeit allgemeiner Ministerkrisen und Ministerwechsel; dieselben bieten dem zuschauenden Publikum ein ganz eigentümliches Schauspiel. Kaum hat ein neues Ministerium die Portefeuilles recht in Besitz genommen, als man auch schon wieder denken darf, daß dasselbe bei dem geringsten Anlasse ganz oder theilweise seine Demission einreichen werde; denn auch minder bedeutender Angelegenheiten halber wird gegenwärtig die Kabinettsfrage gestellt. So erlebte man es jüngst in Paris, daß die Minister Daru und Buffet, deren Namen kaum geläufig waren, vom Schauplatz abtraten. In Wien erlebte man fast zu gleicher Zeit das Schauspiel, wie viel Mühe die Neubildung eines Kabinetts oft erfordert. Deßgleichen gegenwärtig in Bucharest: die Portefeuilles werden da feilgeboten, wie eine käufliche Waare; aber trotzdem finden sich oft nur schwer die Männer, welche die Lust in sich tragen, ein paar Monate auf den Beuchter sich gestellt zu sehen und dann als abgenutztes Werkzeug zum alten Eisen geworfen zu werden. Das zuschauende Publikum könnte sich an diesem Schauspiel gemüthlich ergötzen, wenn es nicht von einer anderen Seite eine ernstere Physiognomie zeigte. Einmal bewahrheitet sich nämlich bei solchen häufigen Neubildungen von Ministerien leider nur zu oft der Satz: „Die Minister wechseln, heißt noch nicht, dem Staate aufhelfen“, oder: „s kommt selten was Besseres nach“. Sodann kosten diese Experimente auch Geld; die weiland Minister-Erzellenzen wollen eben ihre erministerliche Existenz auch fristen, und dieß geschieht von einer gerabe nicht nieder gegriffenen Pension aus den Staatsgelbern. Wenn nun ein Staat mit Ministerkrisen gesegnet ist, so macht das ein recht hübsches Sümchen aus, besonders wenn, was in neuerer Zeit vorkommen soll, die Minister häufig mit höheren Pensionen vom Schauplatz abtreten, als dafür konstitutionell ausgeworfen wurde, z. B. mit 4000 oder 6000 fl. statt 2000 oder 3000 fl. Es wäre deßfalls gewiß sehr interessant, eine Zusammenstellung derjenigen Summen zu erhalten, welche in den konstitutionellen Staaten in Europa jährlich an Minister außer Diensten verausgabt werden müssen. — Wir erlebten in der jüngsten Zeit Ministerwechsel in München, in Stuttgart, in Wien, in Paris, in Athen; gegenwärtig rumort es in Bucharest; wo es morgen „losgehen“ wird, wer kann das heute schon wissen? Nur so viel ist gewiß, daß im Lande Baden die Sache am besten steht; „Herr Jolly und Kons. stehen fester denn je“, können wir jetzt in Wahrheit mit der „Bad. Landeszeitung“ sagen. Nun, eine Wohlthat soll das badische Volk denn doch auch haben, nämlich die, daß es die Namen seiner Minister im Verlaufe von Jahren nach und nach kennen lernt, und daß es mit seinem Steuer-geld nicht gar zu viel, wie die böshafsten Leute sagen, höher gegriffene Erminister-Pensionen bezahlen darf.

**Wien, 5. Mai.** Die von mehreren Seiten verbreitete Nachricht von einer in Aussicht genommenen Reise des Kaisers nach Böhmen wird als vollkommen unbegründet bezeichnet.

**— Berlin.** (Vom Zollparlament.) Der „Stuttg. Beobachter“ erhält von Einem, der wenigstens hie und da auf die Tribüne kommt und manchmal hinter den Coulissen einen Blick in das hiesige politische Treiben thut, einige für dessen Leser vielleicht nicht uninteressante Notizen. Vor allem — beklagen Sie sich nicht über Ihre Landsleute, die das beneficium onerosum haben, das schwäbische Vaterland und seine Interessen in der „Repräsentation gesamtdeutscher Nation“, wie es Herr Bamberger heute so schön bezeichnete, zu vertreten. Das Stillchweigen derselben ist mehr als gerechtfertigt. Aus dem, was bis jetzt dort zu Tage gefördert wurde, läßt sich für andere als handwerksmäßige Korrespondenten das Material zu einem Bericht nicht gewinnen, der die Aufmerksamkeit Ihrer Leser länger als eine Minute in Anspruch nähme. Nachdem man den widerspenstigen Süddeutschen durch gänzliche Uebergehung bei den Kommissionswahlen einen preussischen Kniff applicirt, kam es heute endlich zu der Debatte über Abänderung des Zolltarifs. Wollen Sie wissen, was Herr Bamberger stundenlang von seinem Darschalten, seinen Meinungen, seinen Ansichten und Ueberzeugungen verkündet hat? Vielleicht erzählt es Ihnen die Zeitung für Millionäre, die Kölnische. Ach! daß ihm doch das Schicksal zu den andern reichen Gaben auch noch die der Schönheit und die Möglichkeit gegeben hätte, das natürliche Bedürfnis der Eitelkeit nicht bloß auf der Tribüne und durch seiner Rede Zauberfluß zu befriedigen! Auf eines seiner geflügelten Worte muß ich aber doch aufmerksam machen. Auf den Versuch, sich mit Löwe zu identificiren, beziehungsweise weiß zu waschen durch die Erklärung, daß zwischen National- und Fortschritts-Partei in Süddeutschland kein Unterschied gemacht und Hr. Löwe so gut wie Hr. Bamberger für einen Anhänger des Staatsmannes gehalten werde, dessen gutartige Gelbsucht der Redner in wahrhaft eleganter Weise dauerte. In solcher Weise werden „die Aufgaben der gesamtdeutschen Nationalrepräsentation“ gelöst. Wie recht hatte Hr. Bissing, den Aufenthalt in Rastatt dem in einem Gefängnisse vorzuziehen, in welchem man nicht zum Schweigen, sondern zum Anhören derortiger Reden verdammt ist! In solchen Augenblicken könnte ich selbst mit Herrn von Varnbüler Mitleid fühlen, daß ihm der erbetene Urlaub verweigert wurde. Ob er wohl von der gütigen Einladung Gebrauch macht und hierher kommt? Auch jetzt, da andere als die 150,000 Stimmen der Zollparlamentwähler hinter ihm sind. Zu thun wir's allerhand für ihn geben, auch Außerparlamentarisches. Eben jetzt las ich nämlich im „Beobachter“ die neuesten Mittheilungen über das Schutz- und Trugbündniß in inneren Fragen etc.

**Berlin, 4. Mai.** Die Erhöhung des Kaffeezolls ist vom Zollparlament natürlich nicht genehmigt, außerdem aber mit einer Majorität verworfen worden, von der man annehmen möchte, sie müßte dem Zollbundesrath ernstlich zu denken geben, wenn nicht ganz ähnliche Abstimmungen wie heute in den beiden vorausgegangenen Sessionen bei Abwerfung der Petroleum- und der Tabaksteuer vorgekommen wären. Somit stehen wir heute nicht bloß hinter einer resultatlosen Session, sondern hinter einer resultatlosen Legislaturperiode. Das Zollparlament könnte heute auseinandergehen. Daß es bis zum Samstag noch versammelt sein muß, ist pure Zeitvergeudung. Auch die Steuer auf Stärke-syrup und Stärkezucker ist heute abgelehnt worden. Namentlich der von den Konservativen vorgeschickte Abg. v. Wedemeyer lief gegen den Entwurf förmlich Sturm und benutzte die kleine Vorlage zu einer geradezu vernichtenden Kritik der Finanzpolitik des Bundeskanzlers. Daß fortan andere Wege werden eingeschlagen werden, ist durch Nichts angezeigt. Man wird im Gegentheil Alles aufbieten, um eine Vertretung zusammenzubringen, die den Regierungen Steuern genehmigt. Dieser Versuch wird freilich ebenfalls mißlingen, aber den Bundesrath nicht abhalten, die alten ausgefahrenen Geleise immer wieder von Neuem einzuschlagen. Mit der Finanzpolitik des Bundeskanzlers leidet der ganze Parlamentarismus Schiffbruch, weil die Volksvertretung keine Macht hat. Die Versuchung liegt für Alle, die viel auf sich halten, nahe, einem parlamentarischen Körper, wie das Zollparlament ist, fortan nicht mehr anzugehören. Die Beratungen haben einen zu kläglichen Eindruck gemacht. Es konnte nicht anders sein, denn die Vorlagen, die zur Diskussion standen, waren gar zu irrationell, schnurstracks allen Anschauungen der Majorität zuwider. Und zur Verteidigung dieser Entwürfe erschienen in der Regel einige zwanzig Zollbundesräthe. Der Apparat war so komplizirt, daß Einem angst und bange werden konnte, wenn's zur Abstimmung kam und so gut wie Nichts von Dem übrig blieb, zu dessen Gutheißung das Parlament berufen war. (Fr. J.)

**\* Berlin, 5. Mai.** In der heutigen Sitzung des Zollparlament's wurde der Handelsvertrag mit den hawaiischen Inseln ohne Debatte angenommen; es folgt hierauf die Diskussion über den Antrag Bamberger wegen Ausdehnung der Münzreform auf die süddeutschen Staaten. Minister Delbrück erklärt die Bereitwilligkeit des norddeutschen Bundesrathes, dem



Antrag zu entsprechen. Becher spricht im Namen der süddeutschen Fraktion gegen den Antrag, welcher die Kompetenz des Zollparlamentes überschreite und die Landesvertretungen präjudicire. Der Antrag wurde schließlich angenommen.

**Darmstadt, 3. Mai.** Die heute abgehaltene Generalversammlung der Bank für Handel und Industrie genehmigte den Rechnungsabschluss für das Jahr 1869. — Der Großherzog ist von seiner Besuchsreise zurückgekehrt.

— **Stuttgart, 3. Mai.** Das „D. V. Bl.“ vom 1. d. M. bemerkt:

„Der eben sich vollziehende vierteljährliche Logiswechsel zeugt wiederholt davon, bis zu welchem hohen Grad die Wohnungsnoth hier gestiegen ist. Bei diesem Anlaß erfährt man die stete Steigerung der Mietpreise, welche für die mittleren und unteren Volksklassen nachgerade zu einer Calamität geworden ist, der im Interesse der Gesellschaft thatkräftig gesteuert werden sollte.“

In einem Artikel „vom Lande, 24. April.“ in derselben Nummer des „D. V. Bl.“, wird geschrieben:

„Die 5. Compagnie eines gewissen einheimischen Infanterie-Regiments hat das Glück, einen ganz besonderen, von allen Offizieren der dortigen Garnison weit abstehenden Commandanten zu haben. In Folge seiner vielfältigen Größe ist er durch alle Gassen bekannt, in Verfolgung seiner Ziele kennt er keine Rücksicht, nichts bringt ihn von seinem Wege ab, mögen Messeln (gleichgiltig ob *Urtica urens* oder *dioica*) brennen oder Reben winkeln. Leider hat ihn Mutter Natur mit einem ungünstigen Sprachorgan und dazu mit einem Blick versehen, den man so recht eigentlich einen gläsernen nennen möchte. Um seinen Untergebenen nichts desto weniger Achtung einzufößen und ihr Gedächtniß zu stärken, schlägt er denselben beim Exerciren die Faust ins Angesicht. Hat er die geübten Handschuhe angezogen, so bedient er sich auch seiner, mit dem Kopfe eines bekannten Haustieres gezierten Reitpeitsche. Der Feldwebel Elias hält sich nach diesem Vorgange gleichfalls für berechtigt, den Soldaten mittelst Faustschlägen ins Angesicht auf etwaige Fehler aufmerksam zu machen. Diese Art der Behandlung des Soldaten soll anderwärts unbekannt sein, und wir wollten daher nicht versäumen, weiteren Kreisen mitzutheilen, wie man's auch treiben kann. Man wird sich einer Mittheilung der „Weiserztg.“ erinnern, wozu zur Zeit des letzten Ministerwechsels Preußen hierher zu verstehen gegeben habe, es erachte die Schutz- und Trugbündnisse auch verbindlich gegen „innere Feinde“ — die Nachricht wurde von dem schwäb. Korrespondenten der „Weiserztg.“ aufrecht erhalten. Nun schreibt ein Zollparlamentarier aus Berlin dem „Beobachter“, Sie haben Recht, das Dementi des „Staats-Anzeigers“ anzuzweifeln. Aus einer Quelle, die ich Ihnen bei meinem nächsten Besuch mündlich näher bezeichnen werde, für deren Lauterkeit ich aber einstehen, erfahre ich, daß ein Ding wie die preuß. Note an die württemb. Regierung existirt, in dem Sinn, wie's die „Weiserztg.“ näher bezeichnet.“

**Würzburg, 1. Mai.** Die Verhandlung gegen den Lieutenant Kock und Junker Fuß, welche um ungestraft Nachtstand machen zu können, Preußen zu sein wünschen, findet nächsten Samstag in der Infanteriekaserne statt. Mittlerweile ist der von ihnen insultirte Polizeisoldat Schubert, einzig und allein deshalb, weil er dem „Würz. Journ.“ die Wahrheit der Excesse bestätigt hatte, von dem Bürgermeister Zürn seines Postens entsezt worden. Das ist doch gewiß preußisch! (Fr. Z.)

### Ausland.

○ **Paris, 4. Mai.** Die Verjuche der revolutionären Partei, die Armee für sich zu gewinnen, sind als vollkommen gescheitert zu betrachten. In einer Versammlung, welche ausschließlich für Militärs anberaumt war, fand sich ein einziger Soldat ein, der sich sehr zurückhielt und bald aus dem Lokale verschwand. Bei einer anderen Versammlung im Lokale der Marsseilaise war ein Zuave erschienen. Großer Jubel, und Rufe: Es lebe die Republik! Man nöthigte denselben, an dem Vorstandstische Platz zu nehmen. Es soll indessen ein verkappter Polizist gewesen sein. Für nächsten Sonntag befürchtet man, daß die Revolutionäre trotz ihrer unzweifelhaften Niederlage neue Unruhen wie im November v. J. hervorrufen könnten. Hiergegen sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, und wird die Regierung mit unerbittlichster Energie einschreiten. Der größte Theil der Deputirten hat Paris verlassen, um in ihren Wahlbezirken für Ja oder Nein zu wirken. In der Provinz hat die Nachricht von dem Komplott einen tiefen Eindruck gemacht. Selbst in antigouvernementalen Kreisen, wie auch in radikalen, wird das Gebahren der „Marsseilaise“ und des „Rappel“ entschieden mißbilligt. Paris ist bis jetzt vollkommen ruhig geblieben, wenigstens auf den Straßen, wenn es auch in den öffentlichen Versammlungen toll genug herging. An die nach dem Plebisit in Aussicht gestellte Amnestie wird bei den eingetretenen Umständen nicht zu denken sein. — Einer Depesche aus Marseille zufolge wurde die Proklamation des republikanisch-sozialistischen Comités an die Truppen mit Beschlag belegt.

Der „Rappel“ veröffentlicht folgenden Aufruf Garibaldi's an die französische Armee:

„Soldaten! Ich habe die Ehre gehabt, einmal mit Euch und zweimal gegen Euch zu kämpfen, immer für die Sache der Gerechtigkeit. Wir sind also alte Bekanntschaften und ich erlaube mir daher, mich in einer Frage, welche die ganze Welt interessiert, an Euch zu wenden. Gewiß, ich will nicht lügen und sagen, daß ich der Freund der Armee des zweiten Kaiserreichs bin, dieses Kaiserreichs, welches sich Eurer Tapferkeit zur Niederwerfung der Völker bedient hat, dieses Kaiserreichs, welches sich noch Eurer imposanten und wackeren Masse bedient, um eine verlogene Tyrannei zu stützen, die ohne Euch nur noch der Geschichte unseres Unglücks angehörte. Gleichviel! Freund oder Feind, ich wende mich an die ritterliche Armee, welche bei Fontenoy vor dem Beginn der Schlacht rief: „Meine Herren Engländer, schießen Sie zuerst!“ Ein charakteristischer Zug einer Armee von Braven. Selbst als ich bereit war, in Euch die Vernichtungswerkzeuge eines Despoten zu bekämpfen, suchte ich — das muß ich Euch bekennen — in meinem Herzen vergebens etwas, was dem Haß für die edlen Kinder Frankreichs nur ähnlich gesehen hätte, für jene Armee, die freudig zur Befreiung meiner heimatlichen Erde auszog und mit dem Blute ihrer Helden die Ebene von Magenta und die Hügel von Solferino benetzte, deren Echo noch heute das Siegeslied des französischen Soldaten wiederholt. Statt der Soldaten von Mexiko und Mentana möchte ich — versteht mich recht! — in Euch nur noch die würdigen Abkömmlinge der Freiwilligen von Fleurus und Jemmapes sehen, nur die Söhne der Kämpfer jener 14 Armeen, welche die Welt durch Wunderwerke in Erstaunen setzten und die alten Monarchien von Europa zur Flucht brachten. Denn Marengo und Austerlitz, welche diese Monarchien vernichteten, waren nur die Corollarien von Fleurus, Jemmapes und Zürich. Dann würde ich, obgleich Invalide, Eure stolze republikanische Fahne grüßend, wieder an Eurer Seite ziehen und Euch bitten, mich wieder den Posten zu Eurer Linken einnehmen zu lassen, welchen ich so glücklich war, im Jahre 1859 inne zu haben, als Ihr der Herr. Tyrannei mit den Braven unserer Armee über den Leib hinweggingt. Caprera, 22. April 1870. G. Garibaldi.“

**Paris, 5. Mai.** Das „Journ. officiel“ veröffentlicht den Bericht des Generalprokurators. Derselbe sagt: Seit Juli 1869 finden geheime Klubversammlungen behufs der Hervorrufung der Ermordung des Kaisers statt. Der Bericht legt den Zusammenhang des Februarkomplots mit der jetzigen Verschwörung dar, führt die Geständnisse Beauvry's an, und reproduzirt den Brief G. Flourens' an Beauvry, den Brief Beauvry's an Ballot und den Brief Flourens' an Ballot mit den bekannten belastenden Aeußerungen. Den letzten Brief rekonstruirte Flourens' Mutter und Bruder als ächt. Ballot gesteht, daß ihm Flourens Geld für Beauvry, Sauvet und Grefrier gegeben. Die beiden Letzten und Andere wurden von Flourens zur Bombenfabrikation benutzt. — Ein Dekret vom 4. d. M. beruft die Anklagekammer des hohen Gerichtshofes zur Feststellung des Thatbestandes des Komplots ein.

**Paris, 5. Mai, Mittags.** Der „Gaulois“ veröffentlicht eine von gestern Abends datirte Depesche aus London, welche sagt: Flourens ist (gerichtlich?) verfolgt und soll sein Domizil gewechselt haben.

**Rom, 4. Mai.** Das Concil votirte heute das Schema über den kleinen Katechismus. Ein Zehntel der anwesenden Bischöfe stimmte mit einem Placet. Negative Voten gingen vom deutschen und ungarischen Episkopat aus, welches den Katechismus des ehrwürdigen Cansius wollte.

**Florenz, 2. Mai. (A. Z.)** Die Linke will wegen der Proklamation des Schema de fide durch das Concil die Aufhebung des ersten Artikels des Staatsgrundgesetzes beantragen. — General Robillants Mörder, Cattaneo, wurde zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Minghetti ist plötzlich nach Berlin abgereist und wird nächste Woche von dort zurückkehren.

— **Aus Polen. (Ein Bekannter.)** Der Krakauer „Kraj“ bringt den Wortlaut der Ansprache, welche der Dekan Piotrowitsch in Wilna bei Verbrennung des kaiserlichen Altars, betreffend die Einführung der russischen Sprache beim katholischen Gottesdienst und der russischen Uebersetzung des katholischen Rituals, an die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde richtete. Der Redner sagte u. A.: „Ich freue mich, Brüder, daß ihr euch so zahlreich versammelt habt, da ich als Priester die Pflicht habe, euch vor einer großen Gefahr zu warnen. Ich bin beauftragt, euch den kaiserlichen Ukas, betreffend die Einführung der russischen Sprache, vorzulesen, und habe zugleich mit diesem Auftrage vom Diöcesanverweser Zylinzki 142 Exemplare von diesem Ukas und von dem ins Russische übersetzten Ritual erhalten. Von diesen 142 Exemplaren habe ich sofort 140 in meiner Wohnung verbrannt und von jeder Schrift nur ein Exemplar zurückbehalten, um ihnen hier vor euren Augen dasselbe Schicksal zu bereiten.“ Redner verbrannte beide Exemplare nach einander und fuhr dann fort: „Die Gefahr hinsichtlich der Gewaltmittel, durch welche man euch zum Schisma zwingen will, ist um so größer, als die Vorsteher der Diöcese, namentlich der Diöcesanverweser Zylinzki und die Domherren Kemtscha, Lupalski, Herbut und alle diejenigen, welche den aus Petersburg erhaltenen Weisungen folgen, bereits Anhänger des russisch-orthodoxen Glaubens sind und die Kirche, deren Priester sie waren, verrathen haben. Schenkt ihnen keinen Glauben mehr, denn sie sind an Rußland verkaufte Lotterbuben, Abtrünnige, vor denen ich euch nicht eindringlich genug warnen kann.“ Redner mahnte die Gemeinde zu treuem Festhalten am katholischen Glauben und schloß mit den Worten: „Fallt

denn nieder auf die Kniee und schwört vor Gott, daß ihr für den heiligen Glauben das Leben lassen wollt, wie ich es thue, der ich jetzt zum letzten Male zu euch spreche. Das Verfahren der russischen Regierung muß und wird vom heiligen Vater mit dem Bannfluche bestraft werden; bevor dies aber geschieht, spreche ich hier an heiliger Stätte im Namen des heiligen Vaters den Bannfluch aus. Ich gehe ruhig dem Schicksale, das mich erwartet, entgegen.“ Nach beendigtem Gottesdienste begab sich Piotrowitsch nach seiner Wohnung, begleitet von der ganzen Volksmenge, welche die Kirche und den sie umgebenden Kirchhof gefüllt hatte. Von allen Seiten wurden dem muthvollen Verteidiger der Kirche die innigsten Sympathien kundgegeben. Er hatte aber noch nicht seine Wohnung erreicht, als Gendarmen ihm den Weg vertraten und ihn mit sich fortführen wollten. Die Volksmenge trieb die Gendarmen zurück und nahm Piotrowitsch in ihre Mitte. Da erscholl der Generalmarsch in der Stadt und bald darauf rückten ein Bataillon Infanterie und eine Section Kosaken heran. Das Militär suchte die Volksmenge durch Kolbenstöße und Säbelhiebe auseinander zu treiben. Es entspann sich ein kurzer Straßenkampf, der damit endete, daß die Menge, der Uebermacht weichen, sich zurückzog. In dem Kampfe wurden etwa sechzig Civilpersonen mehr oder weniger schwer verletzt. Piotrowitsch wurde nun vom Militär festgenommen und ins Gefängniß abgeführt. Mehrere aus der versammelten Menge hatten ihn vorher um ein Andenken gebeten. Er zog sein geistliches Gewand aus, nach dem sofort Hunderte von Händen griffen, und das in unzählige Fetzen zerrissen wurde. Glücklich fühlte sich, wer einen solchen Fetzen erhaschte. Der General-Gouverneur Potapoff telegraphirte nach erfolgter Festnahme des Piotrowitsch sogleich nach St. Petersburg und fragte an, welches Verfahren gegen den Verhafteten in Anwendung zu bringen sei. Schon nach einigen Stunden kam die telegraphische Antwort, der Verhaftete sei ohne richterliches Urtheil nach Archangel zur lebenswierigen Verbannung abzuführen.“ Dekan Piotrowitsch steht in seiner Opposition gegen das Russifizierungssystem des Administrators der Wilnaer Diöcese keineswegs vereinzelt da. Selbst aus moskowsischen Blättern ergibt sich, daß in der ganzen Diöcese außer vier Kapitularen, vier Dekanen und einer kleinen Anzahl von Präpsten die sieben übrigen Kapitulare, 29 Dekane und 650 Präpste und Vikare den schismatischen Neuerungen des Prälaten Zylinzki Widerstand leisten. Auch in der Diöcese Mohilew gibt sich in Folge der vom dortigen Bischofe unterstützten Russifizierungsmaßregeln in Bezug auf die kath. Kirche unter der polnischen Bevölkerung große Aufregung kund.

— **Karlsruhe, 4. Mai.** Aus Durmersheim ging der „Karlsru. Ztg.“ eine Mittheilung über die daselbst am 2. d. stattgehabte erste bürgerliche Eheschließung zu. Dieselbe war vermuthlich aus „liberaler“ Feder geflossen, denn es ist von „feierlicher Weise“ und von „Böllerschüssen“ die Rede. Auch scheint die Redaktion gefunden zu haben, daß sich der Bericht über dieses Weltereigniß mit drei Zeilen geben lasse. Man kann den „Liberalen“ von Durmersheim das Böllern und die feierliche Weise schon als Vergnügen gönnen, nachdem in der Kirchhoffrage ihnen der Wind etwas rauh um die Häupter gestrichen. Der läßt sich nicht aus der Gemeinde hinaus böllern. Die Rede, welche der Herr Standesbeamte bei der Civiltrauung wahrscheinlich gehalten hat, sollte doch nicht vorenthalten werden. Sie entsprach ohne allen Zweifel der feierlichen Weise.

**Karlsruhe, 3. Mai. (A. Z.)** Wie man uns so eben mittheilt, wird Ende dieses Monats, sowie Ende Juli durch einen preussischen Artillerie-General eine Besichtigung der großh. Artillerie hier und in Rastatt, und Ende Juni eine solche unterer Dragoner-Regimenter durch einen preussischen Kavallerie-General stattfinden. Auch soll ein preussischer Genie-Offizier den babilischen Ingenieur-Offizieren in Rastatt beigegeben werden.

**Karlsruhe, 4. Mai.** In dem Hause Nr. 4 vor dem Mühlburger Thore wurde gestern eine Kindstube in der Duggrube aufgefunden. Näheres ist noch nicht bekannt. (L. B.)

**Mannheim, 4. Mai.** Herr Dr. Alt, als Arzt vielgelacht und als Mensch und Bürger hochgeehrt, starb gestern Abend 11 Uhr in Folge einer heftigen Lungenentzündung, die er sich in der rastlosen Ausübung seines Berufes zuzog. Ehre seinem Andenken, Friede seiner Asche!

Der Pferde- und Rindviehmarkt war sehr gut befahren; die Verkäufe lebhaft; die Preise gut.

Beim ersten Pferderennen waren 5000 Menschen, wovon die Hälfte Auswärtige, auf dem Rennplatz. Im Trabreiten erhielt Defonon Bender von Mannheim, im Herrenreiten der Samsor des Hrn. Kurz von Stuttgart den ersten Preis. Den Preis der Stadt Baden (100 Friedrichsd'or) erhielt die Stute Lyphon des Hrn. Espenschied. Im Offiziers-Hürdenrennen, bei dem Graf Hirschberg das Schlüsselbein brach, kam einzig Graf v. Jlenburg unter 8 Theilnehmern an's Ziel. Im Jagdrennen blieb Lieutenant Ghall Sieger. Den 6. Preis erhielt Lieutenant v. Degenfeld, den Ehrenpreis der Stadt Mannheim Graf Wetternich.

Briefkasten. An F. in E. Dank für die gefälligen Mittheilungen; theilweise verspätet. —

### Gestorben in Karlsruhe.

2. Mai Karl, B.: Bahnhofarbeiter Schwaninger, 4 M.
3. „ Anna, Wittwe des Lieutenant Strauß, 80 J.
3. „ Jakob Faber, Handelsmann, 58 Jahr.
4. „ Margaretha, Ehefrau des Rentier Kirchenbauer, 78 J.
4. „ Hermine Hedwig, B.: Kanzleigeh. Thirn, 3 M. 18 J.
4. „ Karoline, Ehefrau des Sergeant Koch, 35 J.
5. „ Louise, B.: Schneider Böler, 1 J. 7 M. 2 J.



